

28-1097-1

Institut f. Zeitgeschichte München ARCHIV
1948/56

Vernehmung des Werner Kiewitz  
am 2. November 1947  
durch Dr. R. H. W. Kampner.  
Anwesend: Miss Jane Lester, Res. Analyst,  
Stenografin: Jlsa Kerl.

---

Es erscheint Herr Werner Kiewitz, geb. am 9. 8. 1891 in Breslau,  
wohnhaft in Freilburg/Br., Zasiusstr. 66.

Fr. Guten Tag. Bitte, behalten Sie Platz. Sie waren Oberst, nicht?

A. Ich war alles. Zerst Major, Oberstleutnant, Oberst, von Himmler eingesperrt. Ich kann nicht recht sagen, dass ich Oberst war, wenn am Ende der Hauptmann steht.

Fr. Was sind Sie von zu Haus aus?

A. Ich war immer Offizier. Auch schon im kaiserlichen Heer.

Fr. Was war Ihr letzter Rang im kaiserlichen Heer?

A. Mein letzter Rang war auch Hauptmann.

Fr. Wie sind Sie zu dem geliebten belgischen König gekommen?

A. Ich war dort Adjutant.

Fr. Wer hat sie hingerufen?

A. Die Heeresgruppe B ock. Ich war eingesetzt von Mitte 1939, vor dem Kriege schon. Ich machte meine Übungen in Königsberg. Ich kam nicht mehr weg, der Korridor wurde zugeschnitten. Ich bin beim Regiment geblieben, bin nicht als Diplomat in den Krieg gezogen, sondern als Bataillonskommandeur. Am 28. September 1940 wurde ich zum Adjutanten bestimmt.

Fr. Wie lange waren Sie das?

A. Das war ich vier Jahre. Bis zur Deportierung nach Deutschland.

Fr. Sie haben mal mit dem belgischen König über das belgische Gold verhandelt?

A. Ja, d. h. nicht verhandelt. Ganz am Anfang beim Spazierengehen sagte er, das belgische Gold wäre zum Teil versteckt bei Mont Maismans, in der Gegend von Biarritz. Auch die Kronjuwelen. Er beklagte sich, dass die Deutschen das belgische Gold weggenommen hätten. Die Kronjuwelen hat er zurückerstattet bekommen.

Fr. Das Gold?

A. Das hat Ribbentrop eingesteckt.

Fr. Ja.

A. Ich meine, ich habe nicht mit ihm ueber das belgische Gold verhandelt.

Fr. Hatten Sie Ihre Auftraege von Weisner?

A. Nein. Ich habe ihm berichtet. Laufend.

Fr. Wir haben die Briefe gefunden. Weisner war Ihr Chef, das Sie zu berichten hatten.

A. Meine Stellung war so geregelt. Durch ein ganz kurzes Telegramm, als die Heeresgruppe Sock mich ernannt hatte, und ich von der Heeresgruppe bestaetigt wurde, den Kasen weise ich nicht mehr. Nach kurzer Zeit kam ein Erlass vom Fuehrerhauptquartier: "Major Kiewitz bestaetigt, militaerische Sachen unmittelbar an die Adjutantur des Fuehrers, politische Sachen ueber die Praesidialkanzlei." Politische Sachen sind wenig vorgekommen.

Fr. Sind Sie mit Weisner befreundet?

A. Ja.

Fr. Ist er ein alter Freund von Ihnen?

A. Nein, nicht in dem Sinne. Ich bin zu ihm um die Wende 1934/1935 detachiert worden. Er war mein Vorgesetzter, er war nett zu mir, ich bringe ihm Gefuehle der Achtung entgegen.

Fr. Wo wohnen Sie jetzt?

A. An sich wohne ich in Berlin.

Fr. Wo?

A. In Lichterfelde-West, Enzianstr. 2.

Fr. Aber wo halten Sie sich auf?

A. Da diese Wohnung zum groessten Teil entzwei ist, die Moebel entzwei, das Geschirr entzwei, keine Fenster, habe ich mich, nachdem ich noch sehr leidend war, auch der linke Arm ist entzwei, zur Erholung in den Schwarzwald begeben, habe mir allmaechlich, als es besser ging, eine Verwendung bei der UBRRA gefunden. In Kappel im Tal schlafe ich. Kappel bei Freiburg.

Fr. Schoen. Ich will Sie gleich mit dem Herrn bekennt machen, der sich fuer die Sache interessiert.

A. Ich muss sagen, ueber das belgische Gold weise ich nichts, ausser, dass der Koenig darueber gesprochen, sich beschwert hat, dass das Gold in andere Haende ueberging. Darueber habe ich berichtet. Die Belgier wissen mehr Bescheid, ich bin in dauernder Verbindung mit der belgischen Mission in Berlin.

Fr. Sie sind kein Angeklaegter hier, Sie sind Saige.

A. Das weiss ich.

Fr. Schoenen Dank, dass Sie gekommen sind.

Interrogator: .....  
Dr. R. H. W. Keapner

Witness: .....  
Miss Jane Lester

Stenographer: .....  
Ilsa Kerl

Institut für Zeitgeschichte Archiv

75-1097-4  
Bank  
374

RESTRICTED

Vernehmung

von Herrn Werner K i e w i t z

durch Mr. Larry L. SOLFF

auf Veranlassung von Herrn Dr. Fentz

Stenograph: Herr Gerhard Dörner

3. Dezember 1947, 14,00 bis 16,15 Uhr

Institut für Zeitgeschichte  
München  
ARCHIV  
1948/56

FRAGE: Bitte geben Sie mir Ihren vollen Vor- und Zunamen an.

ANTWORT: Friedrich Wilhelm Hans Werner Kiewitz.

F.: Erheben Sie bitte Ihre Hand und sprechen Sie den Eid nach.

A.: Ich meine, die Vereidigung geschieht erst nach der Vernehmung.

F.: Nein, nach amerikanischen Recht geschieht das vorher. Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen, dass ich die reine Wahrheit sagen, nichts verschweigen und nichts hinzufügen werde, so wahr mir Gott helfe.

A.: Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen, dass ich die reine Wahrheit sagen, nichts verschweigen und nichts hinzufügen werde, so wahr mir Gott helfe.

F.: Herr Kiewitz, Sie sind sich dessen bewusst, dass Unterlassungen in der Aussage ebenso eine Eidesverletzung darstellen wie eine falsche Aussage.

A.: Das weiss ich allein. Es handelt sich aber darum, das möchte ich von vornherein betonen, ob ich wegen dem belgischen König da bin oder wegen anderen Sachen. Bei Aussagen über den belgischen König kann ich nicht allein aussagen, es handelt sich dabei um hochpolitische Dinge, die ich nicht ohne die belgische Mission aussagen kann. Das wird der Hohe Gerichtshof verstehen.

F.: Politisch will ich mich mit Ihnen nicht unterhalten.

A.: Ich komme deswegen auf die Sache, weil die erste Frage, die DR. KEMPER an mich stellte, war: Was wissen Sie über das belgische Gold?

00004

F.: Über Herrn DR. KEMPER brauchen wir uns nicht zu unterhalten. Es tut mir leid, dass Sie gerade ihn zuerst trafen. Bitte vergessen Sie, dass Sie ihn gesehen haben. Ich bitte Sie nun, mir eine kurze Schilderung Ihres Lebenslaufes zu geben.

A.: Ich wurde am 19. August 1891 als Sohn eines Finanzbeamten in Breslau geboren. Ich besuchte die Volksschule in der Provinz Schlesien, je nach dem jeweiligen Tätigkeitsort meines Vaters und zum Schluss besuchte ich das Gymnasium in Breslau, später in Waldenburg (Schlesien), wo ich 1910 das Abiturientenexamen machte. Im Herbst 1910 kam ich in die kaiserliche Armee und diente in dem Preuss. Inf. Reg. 20 Wittenberg. 1912 wurde ich Leutnant und als solcher zog ich 1914 in den ersten Weltkrieg. Aus diesem kehrte ich gesund als Hauptmann des Badischen Inf. Reg. 111 zurück und kam so nach Baden. Das steht in Zusammenhang damit, dass ich heute neben der Preussischen die Badische Staatszugehörigkeit habe, was heute dank der verschiedenen Interessen der vielen deutschen Länder sehr schwierig ist, da der Preusse im allgemeinen im Süden und Westen nichts zu suchen hat. Von da weg kam ich nun in verschiedene Freikorps.

F.: In welcher?

A.: In die Eiserner Division, die zuerst im Baltikum war.

F.: Oberland?

A.: Nein.

Dann war ich selbständig in den Kämpfen um die Reichshauptstadt gegen die Kommunisten 1920, als der kommunistische Aufstand in Berlin war, der von den Truppen REINER'S niedergeschlagen wurde. Im Sommer 1920 schied ich aus und trat in den Kaffeehandel ein, und zwar in die Firma Haag in Bremen. Dort - - - Verzeihung, jetzt habe ich mich geirrt.

Nachdem ich 1920 ausgeschieden war, wurde ich zum 1. Januar 1921 von der Reichswehr zur deutsch - polnischen Grenzkommission einberufen, weil ich damals ein sehr guter Kartograph war. Ich stamme nämlich aus einer Familie guter Kartographen. So wurde ich als Hilfsgeneralstabsoffizier dorthin versetzt. Das war keine Reichswehr, das war eher eine Liquidationskommission des alten Heeres, die sehr eng mit der Kontrollkommission der damaligen Alliierten verbunden war; natürlich nicht in gutem Sinne, sondern in schlechtem. Wir versuchten halt, die letzten Reste zu retten so gut es ging. Dort war ich nun bis Frühjahr 1923. Ich habe also die ganze Krise der deutsch - polnischen Grenze von Memelland, also gegen Litauen, über Oberschlesien bis zum Raltschiner Ländchen gegen die Slowakei mitgemacht. So kam ich in den diplomatischen Beruf wegen guter Talente und sonstigen guten Kenntnissen (Ich kannte dort Land und Leute, weil ich Schlesier bin). Als diese Kommission dem Auswärtigen Amt unterstellt wurde und dieses sich für mich interessierte, wurde ich in das Auswärtige Amt geholt.

Ich musste aber erst meinen endgültigen Abschied vom Militär nehmen, was ich 1923 tat, indem ich auf den Major verzichtete. Ich war etatsmässig der deutschen Grenzpolizei unterstellt und hatte einen Platz in Memsel und einen in Oppeln, die ich aber beide nie praktisch wahrnahm. Im Herbst 1923 war nun die Arbeit der Grenzkommission mit einem grossen Erfolg für Deutschland zu Ende gegangen. Wir hatten zwei Drittel des strittigen Landes bekommen, ein Drittel nur die Polen.

Als ich nun ins Auswärtige Amt kam, hat man dort die vielen Versprechen nicht gehalten. Man stiess sich daran, dass ich nicht studiert hatte. So ging ich nun kurzer Hand in den Kaffeehandel, Firma Haag, in Bremen.

Ich war dort 3 oder 4 Monate als Privatsekretär tätig und erlernte so den Überschandel. Man bot sich dort die Gelegenheit, in die Zweigstelle des Auswärtigen Amtes für Außenhandel in Bremen einzutreten. So bin ich durch die wirtschaftliche Hintertür ins Auswärtige Amt gekommen. Ich bin praktisch später auch nur immer Wirtschaftspolitiker gewesen. 1924 wurde ich auf der Hochschule für Politik in Berlin ausgebildet, nur mit dem Unterschied, dass ich kein Studierender war, sondern vom Militär kam. Mein diplomatisches Examen machte ich als erster, worauf ich 1925 als Attaché nach Bukarest kam, wo ich bis 1928 blieb. Vom Herbst 1928 bis Januar 1933 war ich Legationssekretär in Belgrad. 1933 kam ich nach Berlin zurück und kam in die Wirtschaftsabteilung des Auswärtigen Amtes. Ich habe dort bis Ende Oktober 1944 gearbeitet. Da wurde ich eines Tages durch MEISSNER in das Büro des Reichspräsidenten bestellt, wo mir gesagt wurde, ich solle einen Vortrag über die Handelsverträge des Deutschen Reiches beim Führer Adolf HITLER halten. Ich hatte dazu 3 Tage Zeit. Das habe ich auch getan und als ich zu HITLER kam, wurde dieser Vortrag nicht entgegengenommen, weil angeblich keine Zeit dafür war.

P.: Haben Sie sich vielleicht im Datum geirrt? Sie sagten 1944.

A.: Nein, das stimmt. Es muss Ende Oktober oder Anfang November gewesen sein, so genau kann ich den Tag nicht mehr sagen.

P.: Ich wollte nur das Jahr wissen.

A.: Das Jahr steht fest. Ach, sagte ich 1944? Bitte entschuldigen Sie, das muss heißen 1934. Am 1. Januar 1935 wurde ich je als Oberregierungsrat in die Präsidialkanzlei als Verbindungsmann zum Auswärtigen Amt übernommen.

P.: Was waren dabei Ihre Aufgaben?

A.: Anfänge war das so: Das Büro des Reichspräsidenten hatte immer schon, bereits bei EBERT, einen Verbindungsmann zum Auswärtigen Amt gehabt. Es waren das die Herren NADWIŃY, HÖBE, VON PIESSEN, dann kam ich. Die Verbindung war die: Wenn ein Botschafter oder Gesandter sein Beglaubigungsschreiben überreichen wollte, musste er sich im Protokoll des Auswärtigen Amtes melden. Dann ging die Sache zu den Chef der Präsidialkanzlei. Dann wurde die Rede, die das Staatsoberhaupt zu halten hatte, zusammengestellt, und dem Botschafter übermittelt. Man gab es mal Dinge, die der Botschafter sagen wollte, die aber nicht ganz gut waren, oder aber das Staatsoberhaupt wollte Dinge sagen, die dem Botschafter nicht genehm waren. Das musste dann eben ausgehandelt werden. Es wurde der gemeinsame Text der Rede und Gegenrede harmonisiert. Dann gehörte zum Empfang eines Botschafters sehr viel Kleinkram. Im wesentlichen war das alles nun die einzige direkte Verbindung zum Auswärtigen Amt. Es war nun meine Aufgabe, wenn ein fremder Gesandter oder Botschafter sich meldete oder abmeldete, die Sache technisch vorzubereiten.

F.: Können Sie mir bei der Rede, die Sie erwähnten, einen konkreten Fall nennen?

A.: Es kam halt mal vor, dass ein Botschafter, aber bitte das ist nur eine Anekdote, seine Beglaubigungspapiere vergessen hatte. Da musste eben ein leerer Umschlag übergeben werden. Das ist aber auch schon vorgekommen. Ich habe in meiner Tätigkeit knapp gerechnet 150 Empfänge bearbeitet, aber ich kann mich nicht an einen solchen Fall erinnern.

F.: Waren die Rede die Anliegen, die die vortragen wollten?

A.: Nein, das hätte mit Politik nichts zu tun.

Das waren die sogenannten Antrittsreden, die jeder fremde Botschafter bei Übergabe seines Beglaubigungsschreibens halten muss. Es war eine kurze Ansprache, manchmal kürzer, manchmal etwas länger, je nachdem. In manchen Fällen war sie sehr kurz, wie z.B. beim Sowjetrussischen Botschafter, da waren sie nur 3 Zeilen lang.

F.: Wie hiess das Referat?

A.: Auswärtige Angelegenheiten, Empfänge, Representation.

F.: Wie lange blieben Sie in diesem Referat?

A.: Von 1935 bis 1939. Z.B. hatte ich die ganze Vorbereitung der Olympiade 1936. Da kamen viele Staatsoberhäupter, deren Vertreter, oder Thronfolger. Z.B. kam auch oft Königin Marie von Rumänien nach München, die ihre Verwandten, das Haus Hohenzollern, in Umkirchen besuchte. Ich wurde dann meist nach München geschickt, um sie zu begrüßen und zu begleiten. Oder es kam der Prinzregent von Jugoslawien, mit dem ich freundschaftlich verbunden bin, oder auch König Carol von Rumänien.

F.: Wie war es mit HACHA?

A.: Den habe ich abgeholt. Da brauche ich ja nichts höheres sagen, da drüber ist ja genug in den Zeitungen geschrieben worden. Ich habe nur seine Tochter empfangen.

F.: Wer hat ihn empfangen?

A.: MEISSNER.

F.: Kamen die beiden nicht zusammen?

A.: Nein. HACHA kam mit dem Flugzeug und wurde direkt vom Flugplatz in das Hotel Adlon gebracht. Als er nachts in die Reichskanzlei geholt wurde, bin ich ins Hotel gegangen, um seine Tochter zu unterhalten. Ich war nur etwa eine Viertelstunde dort, dann bin ich auch in die Reichskanzlei gegangen. MEISSNER war schon drin. Dann kam die Herzanfallgeschichte.

F.: Wo war MEISSNER?

A.: Er war bei HACHA, denke ich.

F.: Aber Herr Kiewitz, Sie müssen es doch wissen!

A.: Meist war er wohl draussen, denn mit HACHA wurde doch politisch verhandelt.

F.: Entweder war er drinnen oder draussen. Ich kann nicht glauben, dass MEISSNER heraus- und hereinlaufen konnte, wie er wollte.

A.: Ich glaube, Sie haben eine ganz falsche Vorstellung, wie das bei solchen Anlässen zging.

Es gab in der Reichskanzlei eine Flucht von Zimmern, in denen die Besprechung stattfand. In einem sass HITLER mit HEBBENTROP. Dann war ein Vorzimmer, wo sich HACHA mit seinen Begleitern aufhielt. Immer, wenn die Verhandlung war, besprach er sich draussen mit seinen Leuten. Im dritten Zimmer war dann GÖRING mit seinem Stab, in einem anderen KEITEL. So wurde mal der hereingerufen, mal der andere. Es war immer ein dauerndes Hin und Her. MEISSNER war gelegentlich mal drinnen, meist war er wohl draussen. Als HACHA ohnmächtig wurde, ging der Arzt hinein und alle liessen den Tschechen mit ihm allein.

F.: Hat MEISSNER das erzählt?

A.: Ja, das was ich Ihnen jetzt sage.

F.: Hat er Ihnen gesagt, dass HACHA erpresst wurde?

A.: Nein. Dieses Wort wurde nicht gebraucht. Er sagte bloss, der Druck sei kolossal gewesen.

F.: Ich wollte ja auch nicht sagen, dass er unbedingt Ihnen gegenüber das Wort erpresst gebraucht haben muss.

A.: Dazu hat ihm auch die Anschauung der Gegenwart gefehlt, denn in dem Raum, wo HITLER sass, war er auch nicht.

F.: Hat sich MEISSNER Ihnen gegenüber geäussert?

A.: Was er mir damals im einzelnen gesagt hat, weiss ich jetzt nicht mehr genau. Er wird mir etwa folgendes gesagt haben:

Dass HACHA hingekommen ist, durch seinen Besuch sehr enttäuscht wurde und schliesslich aus der ganzen Sache das Beste gemacht hat, was noch zu machen war. Wir hatten beide vor diesem Manne nach dieser Nacht eine sehr grosse Hochachtung, denn er hat herausgeholt, was noch herauszuholen war.

F.: Wer war Protokollführer?

A.: Weiss ich nicht.

F.: Kennen Sie Herrn HEBEL?

A.: Den kenne ich sehr gut.

F.: Wenn der über das Protokoll schreibt, dass MEISSNER dabei war, muss das doch stimmen?

A.: Ich sagte Ihnen, dass MEISSNER gelegentlich drinnen war, aber meines Wissens sehr viel draussen.

F.: Wusste MEISSNER Bescheid über das, was drinnen vorging?

A.: Ich glaube ja. MEISSNER hat aber über hochpolitische Dinge nichts erzählt; über Dinge, die im Werden waren.

F.: Er wusste aber Bescheid, warum HACHA da war?

A.: Das wussten wir auch. Das wusste jeder an diesem Tag.

F.: Dass es um die Angliederung der Tschechoslowakei ging?

A.: Selbstverständlich. HACHA ist doch gekommen, um die Protektion Deutschland anzubieten.

F.: Oder ist er gerufen worden, um angeboten zu bekommen?

A.: Ich habe HACHA nicht gerufen. Ich wurde nur nachts aus der Wohnung getrommelt, dass Tscheche HACHA und der Slowake TISO würden kommen. Das war nachher noch furchtbar peinlich. Als HACHA wegging, kam TISO an. Da mussten wir die beiden so leiten, dass sie einander nicht trafen, denn sie waren ja in diesem Augenblick Erzfeinde.

F.: Sie glauben auch heute noch, dass HACHA gekommen ist, um die deutsche Armee in die Tschechoslowakei zu rufen?

A.: Ich glaube auch heute noch, dass HACHA freiwillig nach Berlin gekommen ist, um für die Tschechoslowakei soviel als möglich zu retten. Über die Vorgänge, die in Prag gespielt haben und was im Zimmer des Führers gesagt wurde, bin ich nicht informiert. Wahrscheinlich hat ihn GÖRING einige Freundlichkeiten gesagt, z.B. dass er Prag bombardieren werde usw., jedenfalls war ich nicht dabei. Meine Funktion war die technische Vorbereitung repräsentativer Fragen. Weder MEISSNER noch ich hatten einen Einfluss auf politische Dinge, wir wurden auch nie informiert. Wenn ich informiert wurde, dann nur durch Hintertreppengespräche. RIBBENTROP hat mir noch nie getraut. Meine Verbindung zum Auswärtigen Amt war hinfällig, als RIBBENTROP das Amt übernahm.

F.: Was war MEISSNER's Stellung bei diesen Besprechungen?

A.: MEISSNER wurde besonders geschätzt wegen seiner Sprachkenntnisse. Ich meine, seine Mitarbeit, seine Anwesenheit wurde sehr geschätzt.

F.: Von wem?

A.: Von HITLER, oder GÖRING, wer eben gerade da war. MEISSNER konnte sehr gut französisch, recht gut englisch, recht gut russisch und etwas italienisch. Dies war der Anreiz, ihn zu solchen Besprechungen hinzuzuziehen.

F.: Hat er Ratschläge erteilt?

A.: Dazu ist er wohl nicht gekommen.

Wenn Sie die Akten kennen, werden Sie wissen, dass er auf der Abschlussliste der Röhm - Geschichte stand. Er ist nie als eine vertrauenswürdige Person geschätzt worden im Sinne des Nationalsozialismus. Die ganze Freiwildkrenzlei wurde nicht so gewertet, denn sie bestand durchwegs aus Nicht - Parteigenossen. Später wurden dann einige hereingeht, um die Blöße zu bedecken.

F.: Ich habe mir nur die Amtschefs, die Referatschefs angesehen und die waren fast alle in der Partei.

A.: Da muss ich Ihnen etwas sagen. Sie wollen doch die Atmosphäre kennen lernen?

MEISSNER war ja kein Parteigenosse, er hat zwar das Goldene Ehrenzeichen bekommen, war aber nicht bei der Partei.

F.: Nach den Regulationen des Ehrenzeichens bedingt es die Mitgliedschaft bei der Partei. Er war mehr als blosser Parteigenosse, er war Ehrenzeichenträger.

A.: Von der Partei aus gesehen.

F.: Sie können sagen, was Sie wollen, ich glaube das nicht. Viele haben das Ehrenzeichen abgelehnt und sind gegangen.

A.: Dazu will ich Ihnen etwas sagen - - - - -

nein, entschuldigen Sie, ich will mich nicht auf Dinge einlassen, die vierte angehen.

Also! DÖHLE war nicht in der Partei. Er ist lediglich plötzlich Angestellter geworden und in die SS eingetreten.

GEILBERG, ein mittlerer Beamter, wurde Pg um die Stelle zu halten.

F.: Wenn er vielleicht 1937 eingetreten wäre, könnte ich es verstehen. Er trat aber Februar 1933 in die Partei ein und war also Überzeugter Nationalsozialist.

A.: Da muss ich aber lachen. Ich kenne GEILBERG mindestens ebenso gut und ich weiss, dass er kein Überzeugter Nationalsozialist war. Er war lediglich Pg, um die Stelle zu halten.

F.: Wenn die vielen Pg's, die nicht Überzeugte Nationalsozialisten gewesen sind, nicht mitgemacht hätten, wäre es mit Deutschland nicht so weit gekommen. Aber sie haben früher anders geredet. Ich meine jetzt nicht Sie grossgeschrieben, sondern sie kleingeschrieben.

A.: Ihren Standpunkt kenne ich. Aber wir waren ja diesem Phänomen gegenübergestellt. Ich habe es selbst am eigenen Leibe erfahren.

F.: Das können Sie mir nicht sagen. Ich kenne alles in Deutschland, ich war während des Krieges in Deutschland. Ich war in keinem Gefängnis, ich war frei. Auf den Oberstarabennführer sind sie nicht gekommen. Zuletzt war ich in Italien in General WOLF's Hauptquartier.

A.: Sie mögen recht haben, aber Sie können mir auch nicht einreden, dass meine Kollegen Nationalsozialisten waren. Dass DÖHLE durch seine SS - Mitgliedschaft sehr verschwiegen war, wussten wir ja. MEISSNER hat uns einerseits unter 4 Augen verboten, mit ihm über derartige Dinge zu sprechen.

F.: Und heute ist DÖHLE sein bester Freund.

A.: Kann sein.

F.: Wie war MEISSNER in Gadenseecken?

A.: Sehr gut.

F.: Glauben Sie, dass sich MEISSNER persönlich bereichert hat?

A.: Nein. Er hatte seinen Gehalt, bekam seine Repräsentationszulage - - -

F.: In der Kleinigkeit von RM 4.000,-- monatlich.

A.: Die Zahlen weiss ich nicht genau. Jedenfalls hat er sich durch seine schriftstellerische Tätigkeit ein kleines Vermögen erworben, das er sich in einem Häuschen am Schliersee anlegte, das ihm aber jetzt weggenommen wurde.

F.: Hat er Donationen angenommen?

A.: Das weiss ich nicht.

F.: Hat er andere Leute ins KZ gebracht?

A.: Das kann ich nicht glauben.

F.: Aber ich kann es Ihnen beweisen.

Doch wir wollen wieder zur Sache kommen.

1939 verliessen Sie also die Präsidialkanzlei?

A.: Im Juni 1939 wurde ich von meinem Regiment in Königsberg eingezogen zu einer Übung, die ich jedes Jahr machte.

Diese Übung begann Anfang Juni 1939 und wurde dann von 4 Wochen auf 6 Wochen verlängert, weil in Ostpreussen eine gespannte militärische Lage eingetreten war und ich konnte das Bataillon, das ich führte, nicht im Stich lassen. Anschliessend schloss Polen den Korridor und so konnte ich nicht mehr zurück. So kam ich in den polnischen Krieg.

F.: Wann kamen Sie nach Belgien?

A.: Am 10. Mai 1940 beim Einmarsch als Bataillonkommandeur.

F.: Wann kamen Sie zum König?

A.: Am 31. Mai 1940.

F.: Wer befohl Sie?

A.: Der Befehl kam von der 6. Armee VON REICHENAU, in dessen Bezirk die belgische Armee kapituliert. Er wurde bestätigt durch den Generalstabschef der Heeresgruppe Bock und schliesslich noch mal aus dem Führerhauptquartier.

F.: Wie weit arbeiteten Sie in Ihrem Aufgabengebiet mit der Präsidialkanzlei zusammen?

A.: Meine Instruktion lautete:

Ernennung zum Adjutanten des Königs bestätigt, militärische Fragen an die Adjutantur des Führers, politische Fragen durch die Präsidialkanzlei zu klären.

Meine Papiere sind leider durch Luftangriff in Berlin verbrannt.

F.: Ich dachte, die Präsidialkanzlei sei ein ganz unpolitisches Amt gewesen?

A.: In diesem Falle lautete halt die Instruktion so.

Es kamen aus dem Führerhauptquartier auch Durcheinanderbefehle.

F.: Sie schrieben meist an WEISSERT?

A.: Ich schrieb meist an die militärische Adjutantur des Führers, General SCHMUNDT. Nachdem ich Schwierigkeiten hatte, weil SCHMUNDT meist ablehnend und unständig war, schrieb ich an Oberst ENGEL, wenn es sich um militärische

Dinge handelte. Wenn es sich um politische Dinge handelte, wie n.B. den Besuch der Schwester des belgischen Königs und deren freie Fahrt durch Deutschland, berichtete ich an WEISSNER.

F.: Was tat er damit?

A.: Er hat die Sache dem Führer vorgetragen oder RIIBENTROP. z.B. die Schwester des belgischen Königs musste an der italienischen Grenze empfangen werden, dann fuhr sie über Aachen nach Belgien.

F.: Ich habe hier ein Dokument vom 26. Juni 1940 betreffend eine Rücksprache mit dem belgischen König über das belgische Gold, in der der König sagt, das Gold möge doch wieder nach Belgien kommen. Was haben Sie dahingehend getan?

A.: Ist das mein Bericht?

F.: Ja.

A.: Es liegt sehr weit zurück und es wird wohl das einzige gewesen sein, dass ich diesen Bericht gemacht habe.

F.: Nein. Aus unseren Dokumenten geht noch viel mehr hervor. Sie bekommen eine Antwort darauf?

A.: Ich weise aber nicht mehr welche. Ich weiss nur, dass der König die Juwelen und Dokumente damals auf meine Veranlassung durch einen Schlossbeamten aus der Gegend von Mt. Marsan, das liegt bei Biarritz, holen lassen wollte. Dazu mussten wir aber eine Anweisung der Bank von Frankreich haben, die wir in Paris nicht bekommen konnten. So ist sie dann von einer Provinz stelle der Bank ausgestellt worden. Die Kronjuwelen und die Staatsakten sind daraufhin zurückgekommen und im Stattschloss deponiert worden; also in belgischen Händen.

F.: Sie meinen also dass er sie behalten hat?

A.: Ja. Sie waren ja zum Teil Besitz der Kronprinzessin von Italien, des belgischen Königs Schwester. Auch seinen Pferdewagen hat er behalten. Der sogenannte Goldschatz

war ja die Decke des belgischen Geldes. Diesen hatten die Belgier beim Einmarsch der deutschen Truppen nach Frankreich geschmiff. Bei der Eroberung von Frankreich ist dann dieser Schatz in unsere Hände gefallen und darüber hat dann das Auswärtige Amt in Verbindung mit der Reichsbank verfügt. Eine befriedigende Antwort hatte ich nicht bekommen.

F.: Wer im Auswärtigen Amt beschäftigte sich damit?

A.: Das weiss ich nicht.

F.: Aber Herr Kiewitz, das sind doch mehrere Milliarden Gold - Frances, die nicht einfach über den Tisch laufen können. Sie haben den ersten Schritt unternommen.

A.: Weil mich der König darum gebeten hat.

F.: Es geht daraus klar hervor, dass dieser Baron festgenommen wurde von den Franzosen.

A.: Aber die Franzosen haben ihn dann sofort wieder freigelassen. Sie waren doch beiegt, sie taten doch, was ihnen befohlen wurde. Ich weiss jetzt genau, dass die Verhaftung von Baron LILIENTHAL keine Rolle gespielt hat.

F.: Wo ist der Schatz hingekommen?

A.: Den hat wohl die deutsche Regierung vereinnahmt.

F.: Sie haben nie etwas darüber gehört?

A.: Ich habe nur in der Erinnerung, dass mir gesagt wurde, dass das Auswärtige Amt diesen Goldschatz beschlagnahmt habe und deswegen seine Rückführung nach Belgien nicht erfolgen könne.

F.: Das wollte ich nur wissen. Er wurde also gefunden? Er ist also nicht verlorengegangen?

A.: Nein.

Ich habe vorausgesetzt, dass Sie wussten, dass wir das Gold gehabt haben; aber ausser meiner Kompetenz und meinem Wirkungskreis. Was mit dem Gold geschehen ist, weiss ich nicht. REISSNER hat damals wörtlich gesagt: "Das hat RIBBENTROP eingesteckt!"

Natürlich nicht in seine Privattasche, sondern um damit Aussenpolitik zu betreiben.

F.: Wie weit war WEISSNER an dem Gold interessiert?

A.: Gar nicht. Er war nur ein Briefkasten, der alles weitergab. Das sehen Sie selbst in dem Schreiben an BRÜCKNER.

F.: Was war der damals?

A.: Der war damals Ziviladjutant des Führers.

F.: Hat BRÜCKNER sich mit dem Gold beschäftigt?

A.: Das glaube ich nicht. Er ist ja sehr bald hinausgeflogen und war Kreiskommandant von Lyon in sehr kleiner Stellung als Major der Reserve.

F.: Dieses Gold wurde nie wieder gefunden?

A.: Das ist eben verausgabt worden.

F.: Aber irgendwo muss es doch sein. So grosse Goldbarren können doch nicht einfach von der Welt verschwinden.

A.: Ich habe mich immer gewundert, dass mich die Belgier nie darnach gefragt haben.

F.: Wissen Sie das Sie ein reicher Mann werden können? Wenn Sie das Gold finden?

A.: Ich will kein reicher Mann werden. Ich kann nur sagen, dass es das Auswärtige Amt wohl für seine politischen Zwecke ins Ausland gebracht hat.

F.: Wer hat sich im Auswärtigen Amt damit beschäftigt?

A.: Sie müssen einen Unterschied machen zwischen dem Auswärtigen Amt und der Person von RIBBENTROP. Das Auswärtige Amt war die Blattlaus und die Ribbentrop - Jünger waren die Ameisen. Wenn die Ameisen was wollten, stracimk streichelten sie die Blattlaus und die musste Honig geben. Solche Sachen hat sicherlich der enge Kreis von RIBBENTROP bearbeitet.

F.: WEISSACKER?

A.: Der gehört wohl zu den Blattläusen. Ich habe ja seit 1939 nichts mehr mit dem Auswärtigen Amt zu tun gehabt, ich kann auch nichts Näheres mehr sagen.

F.: Wer waren die engsten Mitarbeiter?

A.: Das weisse ich nicht. Erst HEVEL, ein Mann, der, wie er konnte, im guten half. BARON VON STANGRACHT, denn waren da einige SS - Jünglinge, die furchtbar angeben, aber wie die hiessen, weiss ich nicht. RIBBENTROP besetzte ja seine Umgebung mit lauter jungen SS - Angehörigen, die meist nicht einmal einen Satz französisch schreiben konnten.

Es wechselte sehr um ihn. Ob WEISSACKEN etwas davon erfahren hat, weiss ich nicht.

F.: STANGRACHT?

A.: Das wäre eher möglich. Obwohl ich über seinen Einfluss nur so weit informiert bin, dass ich mich gewundert habe, wie er Staatssekretär im Auswärtigen Amt werden konnte. Er hatte eine nette Frau und sprach gut englisch. Das war alles.

F.: Wann sprach der König mit Ihnen über das Gold?

A.: Dem Datum nach muss das kurz nach der Gefangennahme gewesen sein. Es war einer der ersten Spaziergänge, die er mit mir machte. Anfangs war es so, dass er nicht ein Stück Brot von mir nahm. Er stand immer in 6 Schritt Abstand in militärischer Haltung vor mir und ich vor ihm. Man konnte dies kaum eine gemütliche Konversation nennen. Allmählich wurde er zugänglicher und eines Tages gab er mir sogar die Hand und sagte, wir wollten etwas in den Park gehen. Dann fragte er mich nach meiner Herkunft aus und beim 2. oder 3. Male kam er dann mit dieser Sache heraus.

F.: Wie fielen Sie in Ungnade?

31.

A.: Ich war beim belgischen König vom 22. Mai 1940 bis zum 10. Juni 1944. Die Stellung war im ersten Jahre nicht unangenehm, weil wir in diesem Moment unbestrittene Sieger

waren und die Belgier nicht im Geringsten Schwierigkeiten machten. Es wurde, auch von mir, um die Rückkehr der belgischen Kriegsgefangenen gerungen; gegen HITLER. Bei der Kapitulation am 28. Mai 1940 lautete eine der Bestimmungen dahingehend, dass die belgische Armee auf den Plätzen, die sie im Rahmen der britisch - französischen Streitkräfte im Augenblick der Gefechtslage, die zur Kapitulation führte, innehatte, zu verbleiben und nur die Strassen freizumachen hätte. Dort sollte die belgische Armee vorerst drei Tage verbleiben. Es war nicht einmal gesagt, dass sie die Waffen ablegen müssten. Verpflegen sollte sich die Armee selbst, wo es nottet, wollte die deutsche Wehrmacht eingreifen. Der Sinn dieser Massnahme war, den deutschen Streitkräften die Fortsetzung der Operationen gegen die französischen Truppen, vor allem aber gegen die Engländer bis Dünkirchen, zu ermöglichen ohne Zeitverlust. Nachher sollten die belgischen Truppen in ihre Heimatplätze abrücken. Nachdem sie ihre Heimatlager erreicht haben, sollten sie demobilisiert werden. Dies wurde von allen Unterhändlern unterschrieben: Auf deutscher Seite von Generalfeldmarschall VON REICHENAU, von General PAULUS, der dann bei Stalingrad zu den Russen überlief, und von mir. Auf belgischer Seite von General DE HUSSEAU. So wurde es auch von den deutschen Truppen verstanden und ein grosser Teil der Armee löste sich bereits auf diesem Marsche auf, indem die Flamen einfach nach Hause gingen. Die Polen zogen zurück in den Raum BRÜSSEL nach Süden. So war eine Situation eingetreten, dass die belgischen und die deutschen Offiziere in den Lokalen friedlich beisammen saßen. In diesem Idyll der Auflösung heute ein Führerbefehl hinein, dass die belgische Armee in das Gefangenenlager abzutransportieren sei .

Dies geschah etwa am 8. Juni 1940. Es war wehrlich ein Reuhreif in der Frühlingsnacht. Es ging auch gegen die Auffassung der deutschen Militärs. FALKENHORST bat mich nun, ins Führerhauptquartier zu fliegen und die Sache rückgängig zu machen. HITLER empfing mich in aller Ruhe und so habe ich ihm die Sache erklärt. Er hörte sich alles ruhig an und sagte, er werde VON REICHENAU zum Bericht auffordern. Leider hat VON REICHENAU in diesem Augenblick nicht die Stange gehalten. Er kam zurück und sagte, er habe die Kapitulation der belgischen Armee ohne Bedingung unterzeichnet. Es war eigentlich auch richtig, denn es stand nicht darin, die Belgier würden nach Belgien entlassen, obzwar es so verstanden war. Es gab einen kleinen Wutsafall, dann hiess es: Ich will die Flamen entlassen, nicht aber die Valonen. Ich hob hervor, dass dieser Unterschied nicht gemacht werden könne, weil die Familien zu vermischt sind. Ich flog nun auch mit der trostreichen Aussicht zurück, der Fall würde nochmals nachgeprüft. Bei diesem Gespräch war übrigens WEISSNER dabei. Wir kamen heraus und begegneten KEITEL. Er frag, was wir erreicht hätten. Ich sagte ihm, es würde nochmals nachgeprüft und hoffe, dass er sich in diesem Sinne verwenden würde. Darauf sagte er wörtlich: Von mir aus können die Belgier zurück, ich weiss ohnehin nicht, wohin ich sie stecken soll und wenn sie es fertig kriegen, dass sie nach Haus können, falle ich vor Ihnedenkbar auf die Knie. Mit diesem Eindruck bin ich nach Brüssel zurückgefahren. Am nächsten Tag wurde ich zu FALKENHORST bestellt, der mir freudestrahlend ein Telegramm zeigte: Belgische Armee wird Valonen wie Flamen nach der Heimat entlassen.

Institut für

Ich liess mir Abschrift geben und ging damit zum König und zu General VON OVERSTRATEN, der der Flügeladjutant war. So kam es auch in die Presse. Grosser Jubel in Brüssel. Grosse Verbrüderungsszenen mit den deutschen Truppen. Es vergingen nun Wochen und es kam kein Belgier zurück. Aber König wurde unruhig, die Bevölkerung wurde unruhig. Einzelne Flamen kamen zurück, aber kein Valone. So fuhr ich wieder auf Bitten des Königs ins Führerhauptquartier. Ich liess mich erst bei SCHMUNDT melden, dann bei HITLER. Ich sagte, der König schicke mich und erklärte die Lage. Er hätte überhaupt keinen solchen Befehl gegeben, woher käme das Telegramm usw. - -- grosser Krach!

Ich wurde also herausgeschmissen und nun ist HITLER zitiert worden. Alles wunderte sich über das Telegramm. Als der Offizier, der es abgesandt hatte, gefunden wurde, konnte der sich nun herausreden, er habe die Belgier gemeint, die in Südfrenkreich gefangen worden waren, wobei es sich um etwa 7 bis 10.000 Mann handelte. Die konnten also entlassen werden, damit sie den ganzen Transport nicht noch einmal zu machen bräuchten. Es blieb nun bei der Regelung, dass nur die Flamen entlassen wurden und die Valonen in deutscher Gefangenschaft zu verbleiben hätten.

F.: War da REISSNER auch dabei?

A.: Nein. Ich war allein mit SCHMUNDT.

Die Sache ist denn jedenfalls so abgedreht worden, dass von den 350.000 Mann, die nach Deutschland gekommen waren, beinahe 200.000 entlassen wurden, sodass noch etwa 150.000 Valonen verblieben sind. Die verringerten sich dann auch sehr, indem wir sie für die belgische Industrie, die ja für Deutschland arbeiten sollte, anfordern liessen.

Es kamen Grubenarbeiter zurück, Arbeiter der Eisenindustrie, Polizisten und Postbesatzte, Eisenbahner usw., sodass sich die Zahl der belgischen Gefangenen durch unser Zutun auf etwa 60 bis 70.000 Mann verringerte. Das war dann praktisch nur noch die aktive belgische Armee.

F.: Wie lange blieben Sie beim König?

A.: Bis zum Tage seiner Deportation, dem 6. Juni 1944.

Meine Lage wurde auch immer schwieriger, weil ich mich immer mehr für vom SD gefällte Todesurteile einsetzte, in Gnadensachen.

F.: An wen schickten Sie die?

A.: An den militärischen Oberbefehlshaber und an MEISSNER.

Es wird Ihnen ja ostenkundig sein, dass ich viele Todesurteile verhindern konnte.

F.: Ja, das stimmt. MEISSNER konnte aber nicht alle verhindern?

A.: Nein, das war unmöglich. Es schalteten sich nun Parteistellen ein, ein neuer Justizminister war aufgetreten usw. Es mehrten sich eben auch tatsächlich die Spionagefälle.

F.: Wer unterschrieb die Todesurteile, wenn die durch die Präsidialkanzlei gingen?

A.: Diese Bitten um Begnadigung, die ich an die Präsidialkanzlei gesandt habe, waren Todesurteile, die in Berlin vollstreckt werden sollten.

F.: Wer ordnete die Vollstreckung an?

A.: Der Justizminister. Alle politischen Dinge musste ich an MEISSNER geben und auch alle Todesurteilsachen von Urteilen, die in Berlin vollstreckt werden sollten, musste ich auch an MEISSNER geben. Dieser versuchte, Begnadigung zu erreichen oder wenigstens Fristen zu erlangen. Herr LÜDKE hat sich sehr mit diesen Sachen beschäftigt.

F.: Hat MEISSNER dann selbst Todesurteile oder Begnadigungen unterschrieben?

A.: MEISSNER war doch keine Executive. Die Urteile, die im  
Eriege gefällt wurden, sind doch sehr selten von HITLER  
unterschrieben worden. Wohl hat er die Genschriftigung  
unterschrieben.

F.: Bitte fahren Sie in Ihrer Geschichte fort.

A.: Am Nachmittage des 6. Juni 1944 kam vom SS Obergruppen-  
führer MUELLER der Befehl, dass der König sofort unter dem  
Stichwort Elbe nach Deutschland zu Überführen sei. Ich  
hätte sofort mit ihm abzureisen. Ich versuchte, die Sache  
abzudrehen, weil ich mit Rücksicht auf die kommenden  
Friedensverhandlungen dachte, es sei besser, der König  
bliebe in Belgien. Ich wandte mich an die militärische  
Adjutantur. Ich sagte, der König sei militärischer  
Gefangener und der Befehl müsste auch von militärischen  
Stellen kommen. SCHMIDT fertigte mich kurz ab, der Führer  
hebe Befehlen, den König unter den Schutz HIMMLER's zu  
stellen und ich habe ihm den Befehl, sofort abzureisen,  
als militärischen Befehl zu übermitteln. Die Einzelheiten  
warden durch den zuständigen SS - Führer in Brüssel  
geregelt. Schliesslich habe ich erreicht, dass wir wenig-  
stens nicht am selben Tage abreisen brauchten. Ich habe  
erklärt, wir müssten durch die Ardennen fahren und die  
steckten so voller Partisanen, dass ich für die Sicherheit  
des Königs keine Garantie übernehmen könne. So gewann ich  
die Nacht und er konnte sich wenigstens ein bisschen vor-  
bereiten. Am nächsten Morgen reisten wir nun statt um  
6 Uhr um 9 Uhr ab. Wir fahren zunächst nach Cielgnoni  
(Ardennen) , damit er sich von seinen Kindern verabschieden  
konnte. Von dort haben seine Frau und die Königin Mutter,  
inzwischen war angeordnet worden, auch die beiden Damen  
und die anderen Angehörigen nach Deutschland zu bringen,  
2 Tage später protestiert.

Ich habe diesen Protest weitergeleitet über MEISSNER, der aber in diesem Augenblick gerade nicht in Berlin war. Ich hatte ihn dann noch mal an die militärische Adjutantur gegeben. Aber die Proteste waren ohne Wirkung.

Wir mussten nun am Abend des 7. an der Luxemburgischen Grenze sein. Dort musste die deutsche militärische Wache zurückbleiben und der König und sein begleitender Adjutant wurden von einer Kommando der Kriminalpolizei verstärkt durch SS übernommen. Von diesem Augenblick an befanden wir uns in den Händen der SS. Die Nacht über blieben wir im Hotel Brauer in Luxemburg, das mit SS - Organen umstellt war. Am nächsten Tage ging es weiter in Richtung Koblenz. Von da an wollte ich über Stuttgart - München nach Salzburg fahren, da für den Fall der Unsicherheit in Belgien das Haus Strobel am Wolfgangsee für den König vorgesehen war. Dessen wurde ich von der SS gehindert mit der Begründung, das nächste Quartier sei in Weimar vorgesehen; man könne auch von dort aus nach Salzburg fahren. Dort kamen wir nun in der Nacht vom 8. zum 9. Juni an. In der Nacht, als der König schlief, kam ein SS - Oberführer LURZER, der sagte, ich (Kiewitz) brauche nicht weiter mitzufahren, für mich sei kein Platz an der Stelle, wo wir ankomen würden und es ging nicht nach Haus Strobel, sondern nach Sachsen auf ein Schloss bei Riesa. Ich könne aber in Weimar zurückbleiben. Ich aber erklärte, ich führe mit bis zu dem Punkt, wo der König bleiben würde, denn ich hätte keine andere Instruktion. So wurde ich dennoch mitgenommen.

Am nächsten Morgen erschien LURZER und zeigte dem König ein Album, in dem Photos von einem Schloss an der Elbe waren. Aber leider zeigten die ersten Seiten die Sicherheitsmaßnahmen: Stacheldraht, elektrische Leitungen,

käfigartige Gänge usw. Er gab es dem Mann schweigend zurück  
 als erstes Zeichen seines Protestes. Am Nachmittag des  
 9. Juni kamen wir nach Neu - Hirstein bei Riesa in ein  
 kleines Schloss am hohen Elbe - Ufer, das unten feucht,  
 oben aber ganz nett, doch sehr klein war. Es stand für  
 mich sofort fest, dass hier der König mit seiner Familie  
 und seinen Begleitern nur sehr eng unterkommen konnte.  
 Das Schloss war mit Stacheldraht, spanischen Reitern,  
 Pfählen mit Hochspannungsleitungen usw. umgeben. Der Weg  
 vom Schloss zum Park war so gemacht, wie man im Zirkus  
 die Löwen vom Zwinger in die Manege lässt. Es war  
 eines Königs unwürdig! Als ich mit dem König das erste  
 Mal in den Park ging, erschienen an den masseren Gittern  
 zivile Kriminalkommissare mit Spürhunden. Es war aus  
 militärischer Gefangenschaft auf Ehrenwort eine politische  
 Haft geworden. Sein Zimmer war so ausgesucht, dass er  
 an einer 30 bis 40 Meter hohen steilen Felswand hinsah.  
 An wenigen Stellen, wo vielleicht doch ein guter Alpinist  
 hätte heraufkommen können, waren spanische Reiter einsemen-  
 tiert. Er sagte: Hier kann ich mich ja nur noch aus dem  
 Fenster stürzen! Der neue Schlosskommandant, ein fusserst  
 taktloser Mensch, erzählte voll Stolz, er sei auch der  
 Gefängniswärter des Führers auf Landsberg gewesen.  
 Ich fuhr nun nach Berlin, in der Hoffnung, MEISSNER zu  
 erreichen. Übrigens waren am Fusse des Schlosses KE - Barak-  
 ken, in denen Häftlinge in ihren gestreiften Anzügen  
 herumliefen; alles vor den Augen des Königs, sodass mir  
 der König beim Anblick der KE - Häftlinge sagte: Ich  
 weiss ja nicht, ob diese Herren da unten vielleicht  
 belgische Minister sind!  
 Ich erreichte MEISSNER noch in Berlin und erzählte ihm  
 die ganze Sache. Wir hatten doch Strebel vorgesehen, was  
 zwar auch nicht sehr gross, aber doch eine anständige  
 Res

Residens war. Darauf sagte MEISSNER, er sei durch die Sache sehr überrascht, er habe sie selbst erst durch die Proteste erfahren. Die ganze Sache ist von HIMMLER gemacht worden. Er sagte: Machen Sie am besten im Führerhauptquartier die ganze Angelegenheit mit den Militärs in Ordnung; ich muss jetzt dringend nach Prag.

Dann erfuhr ich, dass SCHMUNDT am 10. Juni nach Lubben kam. So fuhr ich dorthin, um ihn zur Mithilfe umzustimmen. Dies misslang aber, er sagte, dies sei Sache HIMMLERS. So fuhr ich ins Führerhauptquartier nach Berchtesgaden, wo ich am Abend des 11. Juni ankam. Ich wurde von KEITEL empfangen. Ich trug ihm die ganze Sache vor, dass das doch nicht möglich sei und nicht so ginge, diese Bespitzelung durch die Wache verstiesse gegen das internationale Recht. KEITEL sagte: Wasz wollen Sie, die SS gehört auch zur Wehrmacht! Ich erwiderte, das sei keine SS, sondern zivile Polizei. Daraufhin antwortete er: Kümern Sie sich nicht um die Sache, Sie machen sich dadurch nur unmöglich! Die ganze Angelegenheit liegt in den Händen HIMMLERS. Schliesslich willigte er ein, mich morgen beim Führer zu melden. Der Empfang sollte am 13. Juni um 11 Uhr sein. Durch einen Luftangriff und die dadurch bedingte künstliche Einnebelung des Teles verzögerte sich der Empfang. Nachdem ich mit RIBBENTROP gesprochen hatte (er sagte, Belgien ginge ihm nichts an, das sei besetztes Land), kam ich zu HITLER in ein ganz dunkles Zimmer, wo die Scheiben entwei und durch Pappe vernagelt waren. Ich sah nur, dass KEITEL dabeistand, ein mir unbekannter Admiral und als Vertreter der SS FEGELIN. Ich berichtete den Tetbestand und dass das ganze gegen die frühere Weisung, bei Unsicherheit den Wolfgangsee aufzusuchen, verstiesse.

HITLER hörte sich alles an und sagte: Ja, ich erinnere mich, dass der König nach Strobel sollte. Besprechen Sie das mit HIMMLER. Sagen Sie doch dem König, ich hätte ihn eigentlich nach Schloss Klessheim bringen wollen, aber da in Berlin sämtliche Gästehäuser der Reichskanzlei zerstört sind, muss ich dort meine ausländischen Gäste unterbringen. Ich werde mir nochmals berichten lassen, ob Strobel nicht besser ist!

Ich fuhr nun zum König und sagte ihm das alles. Bei dieser Unterredung sagte er mir, dass er dagegen offiziell protestiere, wenn gleich er es denkbar anerkennen wolle, dass die Überführung seiner Frau und Kinder sehr schonend durchgeführt worden sei. Er fühle sich hier nicht mehr wie der Generalsissimus einer kapitulierten Macht, sondern wie ein politischer Häftling. Er bat, sich und seiner Familie einen ordentlichen Unterkunftsart zu weisen. Anschliessend bat mich auch seine Frau, für eine andere Unterbringung zu sorgen, da der jetzige Zustand für den ohnehin etwas gemütschweren König sehr ungesund sei. Am 14. Juni fuhr ich dann nach Schloss Laeken zurück, um die Liquidation der deutschen Dienststellen in Laeken einzuleiten. Ich kam am 15. Juni dort an und habe mich hingesetzt und eine Denkschrift verfasst über das, was mir der König bei meiner Abmeldung in Neu Hirsfelden am 14. Juni gesagt hatte. Diese Denkschrift habe ich dann an die Militärische Adjutantur des Führers eingereicht. Diese Denkschrift wurde nun von General SCHMUNDT, der etwas kurzsichtig und wenig intelligent war, nicht an den Führer

geschickt, der sicher etwas getan hätte, sondern an HIMMLER.

Ich muss aber noch erwähnen, dass ich am Abend des 13. HIMMERS nicht mehr erreicht habe, weil er gerade für eine Woche in Polen war. Ich hatte aber bei seinem Adjutanten gemerkt, dass eine eisige Luft gegen mich herrschte, Diese Denkschrift war nun etwa seit 20. Juni in den Händen von HDMIER. Am 18. Juni wurde ich von Leeken abberufen, mit der Weisung, sich sofort nach Berlin zu begeben. Dort hatte ich mich bei der Militärischen Adjutantur gemeldet. Man sagte mir, meine Mission sei zu Ende ich würde wohl nun entlassen und wieder der Präsidialkanzlei zugewiesen. Ich trat nun am 20. Juni meinen Urlaub an, der mich zunächst nach Schlesien zu meinen Freunden führte. Inzwischen war der 20. Juli herangekommen. In der Zwischenzeit war ich mal in Berlin, wo mir ein Schreiben HIMMERS überreicht wurde, das von diesem an die Präsidialkanzlei mit Aufhängung an mich übersandt worden war. Dieses Schreiben war voll der unflätigsten Beschimpfungen. Es lautete etwa: Anrede Herr Kiewitz! Sie haben sich - - ich kenne nur nach der Erinnerung sagen - - zwar als Diplomat richtig benommen, aber als Offizier schuldig gemacht dadurch, dass Sie einem Kriegsgefangenen grössere Freiheiten zugewilligt haben, als ihm zustehen. In früheren Zeiten des Landsknechtstums hätte man das als Fürstenliebdienerie bezeichnet. Ich werde Sie dafür zur Verantwortung ziehen und ersuche Sie, an mich zu berichten, wie es kommt, dass Sie den König, nachdem ich Sie abgeordnet hatte, nochmal aufsuchten. Ich erwarte Ihren Bericht binnen drei Tagen.

Ich machte diesen Bericht, worin ich meine Instruktion erwähnte, einen König stets ritterlich zu behandeln, was ich auch 4 Jahre lang ausgeführt hätte. Ich habe es abgelehnt einen Vorwurf der Fürstenliebdienerie anzunehmen.

MEISSNER sagte mir: Darauf lässt er Sie verhaften.  
Da ich noch Urlaub hatte, fuhr ich nochmals nach Schlesien.  
Am 20. Juli war das Attentat. Als es im Radio bekannt  
gegeben wurde, sagte ich zu meinem Freunde: Jetzt lässt  
mich HIMMLER sicher auch verhaften. Ich fuhr nach Baden  
und holte mir einige Sachen und wurde bei der Rückkehr  
am Bahnhof in Heynen verhaftet. Zunächst wurde ich in das  
Gefängnis Lehrter Strasse überführt. Ich wurde unter  
ständigem Verhör 3 Monate lang festgehalten. Nachher  
stellte es sich heraus, dass ich an dem Attentat nicht  
beteiligt war und so wurde mir dann bekanntgegeben, dass  
ich wieder entlassen würde. Vor der Entlassung hätte ich  
mich aber in der Adjutantur des Reichsführers SS zu melden.  
Dort wurde mir nach diesen 3 Monaten Haft eröffnet, der  
Reichsführer SS habe meine Wiedereinstellung zur Wehrmacht  
verfügt. Ich sei zur Sonderformation Dirlewanger unter  
gleichzeitiger Degradierung zum Fronteinsatz zu überweisen.  
Begründung: Wegen zu guter Behandlung eines Kriegsgefangenen.  
So befand ich mich bis zu meiner schweren Verwundung,  
durch die ich meinen rechten Arm verlor, in einer KZ -  
Einheit.

-----  
RESTRICTED

75-1097-31  
Institut f. Zeitgeschichte  
München  
ARCHIV  
1948/56

Eidesstattliche Erklärung

Ich, Friedrich Wilhelm Hans Werner K i e w i t z ,  
schwöre, sage aus und erkläre:

Kwitz

1.) Ich wurde am 19. August 1891 in Breslau geboren. Ich besuchte die Volksschule in der Provinz Schlesien und zum Schluss das Gymnasium in Breslau und Waldenburg, wo ich 1910 das Abitur machte. Im Herbst 1910 kam ich in die kaiserliche Armee und diente im Preuss. Inf. Reg. <sup>20</sup> Wittenberg.

Kwitz

1912 wurde ich Leutnant und sog als solcher 1914 in den ersten Weltkrieg. Aus diesem kehrte ich als Hauptmann des Badischen Inf. Reg. <sup>141</sup> zurück und kam nach Baden. Ich diente dann in verschiedenen <sup>Frei-</sup> Korps und in der Eisernen Division.

Kwitz  
Kwitz

Dann nahm ich teil an den Kämpfen um die Reichshauptstadt gegen die Kommunisten im Jahre 1920. Am 1.1.1921 wurde ich von der Reichswehr zur Deutschen Polnischen Grenskommission einberufen, weil ich ein guter Kartograph war. 1923 trat ich endgültig aus der Heere aus und ging in den Kaffeehandel zur Firma Hag nach Bremen. Nun bot sich dort die Gelegenheit in die Zweigstelle des Auswärtigen Amtes für Aussehenhandel in Bremen einzutreten. Ich tat dies und machte 1924 mein diplomatisches Examen. 1925 kam ich als Attisché nach Bakarest, wo ich bis 1928 verblieb. Im Herbst 1928 bis zum Januar 1933 war ich Legationssekretär in Belgrad. 1933 kam ich nach Berlin zurück und kam in die Wirtschaftsabteilung des Auswärtigen Amtes. Am 1. Januar 1935 wurde ich als Oberregierungsrat in die Präsidialkanzlei als Verbindungsmann zum Auswärtigen Amt übernommen. Meine Aufgabe war; dass, Wenn ein Botschafter oder Gesandter sein Beglaubigungsschreiben überreichen wollte und dies dem Protokoll des Auswärtigen Amtes meldete, wurde es dann an den Chef der Präsidialkanzlei geschickt. Dort wurde dann die Rede, die das Staatsoberhaupt halten sollte, zusammengestellt und dem Botschafter übermittelt. Nun gab es manchmal Dinge, die der Botschafter sagen wollte, die aber nicht

Kwitz  
Kwitz

Kwitz  
Kwitz

W. Kwitz

00031

Kurtz  
Kurtz

ganz gut waren, oder aber das Staatsoberhaupt wollte Dinge sagen, die dem Botschafter nicht genehm waren, sodass dann eben ausgeglichen werden musste. Es wurde der gemeinsame Text der Rede und Gegenrede harmonisiert. Diese Reden jedoch hatten mit Politik wenig zu tun, sondern waren nur sogenannte Antrittsreden. Mein Referat hiesse Auswärtige Angelegenheiten, Empfänge und Repräsentation.

2.) Als HACHA in Berlin ankam, empfing ich seine Tochter. HACHA selbst wurde von WEISSNER empfangen. Als ich in der Reichskanzlei ankam, war WEISSNER schon dort. Ich weiss, dass WEISSNER gelegentlich in der Verhandlung mit HACHA in dem Beratungszimmer anwesend war. WEISSNER erzählte mir dann, dass ein gewisser Druck auf HACHA ausgeübt worden wäre, HITLERS Bedingungen anzunehmen. Es wurde daraufhin HACHA schlecht und ein Arzt wurde gerufen, sodass eine lange Pause eintrat. Ich stand dann auf dem Gang vor dem Beratungszimmer, als GÖRING mit Gefolge herustieg und laut sagte: "Schade, dass er alles eingeknickt hat. Ich hätte sonst Prag kurz und klein geschmissen." WEISSNER erzählte mir ~~dann~~ später etwas folgendes nämlich, dass HACHA durch seinen Besuch sehr enttäuscht wurde. Meines Wissens wusste WEISSNER über die Verhandlungen Bescheid, jedoch hat er über hochpolitische Dinge, die im Werden waren, niemals gesprochen. WEISSNERS Anwesenheit bei ausserpolitischen Besp rechnungen wurden von HITLER besonders geschätzt wegen seiner Sprachkenntnisse, ebenso ~~seine Mitarbeit und Anwesenheit~~, während RIBBENTROP ihn nicht gerne zu diesen Besprechungen hinzuzog.

Kurtz  
Kurtz

Kurtz

3.) Im Juni 1939 wurde ich von meinem Regiment in Königsberg eingesetzt zu einer Übung. Von dieser Übung kam ich nicht mehr zurück, da inzwischen der Polenfeldzug anfing. Ich blieb bei der Wehrmacht und wurde am 31. Mai 1940 dem kriegsgefangenen belgischen König als Adjutant zugeteilt. Meine Instruktion lautete: Militärische Gegen

W. Kiewitz

an die Militärische Adjutantur des Führers zu leiten und politische Fragen in Verbindung mit dem Chef der Präsidialkanzlei zu klären.

So weit es das belgische Gold anbetrifft, so weiss ich nur, dass der König die Kronjuwelen und Staatsdokumente denselben auf meine Veranlassung durch einen Schlossbesitzer, aus der Gegend von Mt. Marsan holen lassen wollte und sie auch bekommen hat. Den belgischen Goldschatz hatten die Belgier beim Einmarsch der deutschen Truppen nach Frankreich geschafft und der Bank von Frankreich übergeben. Bei der Eroberung von Frankreich ist dann dieser Schatz in deutsche Hände gefallen und darüber hat dann das Auswärtige Amt in Verbindung mit der Reichsbank verfügt. So weit ~~es~~ <sup>das</sup> mir durch Gespräche bekannt ist mit HIMMLER, dem Militärbefehlshaber von Belgien und einem Vertreter der Reichsbank in Brüssel: Auf mein Fernschreiben, den Goldschatz dem belgischen Staat wieder zur Verfügung zu stellen, habe ich nur in Erinnerung, dass mir gesagt wurde, dass das Auswärtige Amt diesen Goldschatz benötige und deswegen seine Rückführung nach Belgien nicht erfolgen könne.

- 4.) Beim belgischen König blieb ich bis zum 10.6.1944.

Durch meine dauernde Unterhandlung im Sinne des Königs fiel ich bereits meinen vorgesetzten Dienststellen unangenehm auf und wurde verschiedentlich ermahnt, mich nicht für Belgien zu sehr einzusetzen. Als nun der König mit seiner Familie auf Befehl HIMMLERS nach dem Reich deportiert wurde, habe ich dem entgegenzuwirken versucht, indem ich bei HITLER persönlich versprach, um die völkerrechtsgemässe Behandlung des Königs zu errreichen, denn HIMMLER hatte ihn in Deutschland zum politischen Häftling gemacht. Dies führte zu einer Denkschrift gegen die Massnahmen HIMMLERS auf Grund der <sup>er</sup> seine folgenden Massnahmen

W. Kiewitz

gegen mich einsetzten: Nach dem 20. Juli 1944 wurde ich verhaftet unter dem Verdacht der Teilhabe an dem Attentat. Nach dreimonatigen Verhör im Gestapo - Sondergefängnis Berlin stellte sich heraus, dass ich nicht beteiligt war, wurde aber trotzdem vom Reichsführer SS vom Oberst d.R. zum Hauptmann degradiert und der Strafeinheit Dirlewanger an der Ostfront zum Einsatz überwiesen. Die Begründung war: Zu gute Behandlung eines Kriegsgefangenen (Belgischer König). Bei dieser Einheit verlor ich noch ~~am~~ dem letzten Kriegstage meinen rechten Arm.

Diese Aussagen habe ich freiwillig gemacht, ohne jedwedes Versprechen auf Belohnung, und ich war keinerlei Zwang oder Druck ausgesetzt. Ich habe diese Erklärung sorgfältig durchgelesen und eigenhändig gegengezeichnet, habe die notwendigen Korrekturen vorgenommen und mit meinen Anfangsbuchstaben gegengezeichnet und erkläre hiermit unter Eid, dass alle die von mir in dieser eidesstattlichen Erklärung angegebenen Tatsachen nach meinem besten Wissen und Gewissen der vollen Wahrheit entsprechen.

Nürnberg, den 5. Dezember 1947

Werner Kiewitz  
Unterschrift  
(Werner Kiewitz)

Before me, Harry L. WOLFF, US.-Civilian, AGO. identification number A - 442668, Interrogator, Evidence Division, Office of Chief of Counsel for War Crimes sponsored Werner Kiewitz to me known, who in my presence signed the foregoing statement (Erklärung) consisting of four pages in the German language and swore that the same was true on the 5<sup>th</sup> day of December 1947.

Harry L. Wolff  
Signature  
(Harry L. WOLFF)

Memo zur Eidesstattlichen Erklahrung des Friedrich Wilhelm Kiewitz vom 5. Dezember 1947.

Institut f. Zeitgeschichte  
Munich  
ARCHIV  
1948/56

Zu Seite 2 unten und 3 oben:

Auf die Frage, was es bedeutet, dass Kiewitz's Instruktionen lauteten, politische Fragen in Verbindung mit dem Chef der Praesidialkanzlei zu klären, erklärt Kiewitz:

Ich habe folgende politischen Fragen mit Meissner bearbeitet:

- 1) Die Frage des belgischen Goldes,
- 2) Fragen der Okkupationsgelder zwecks Vermeidung der Verschlechterung der belgischen Währung,
- 3) Lieferung von Getreide an Belgien,
- 4) Fragen der Zuckerlieferungen von Belgien im Rahmen des Vierjahresplanes,
- 5) Fragen in Verbindung mit den Kirchenglocken in Belgien,
- 6) Deportationsfragen und Fragen der Rueckfuehrung von Kriegsgefangenen,
- 7) Judenfragen.

Kiewitz behauptet, dass Meissner in allen diesen Fragen einen sehr taetigen Anteil genommen, mit den massgebenden Stellen konferiert hat und in allen Fragen gewisse Erfolge zu verzeichnen hatte. Kiewitz behauptet zwar, dass Meissner's politische Stellung ohne Einfluss gewesen sei, gibt aber andererseits zu, dass Meissner in den oben genannten Fragen hinter den Kulissen einen starken Einfluss ausgeuebt hat.

Institut für Zeitgeschichte

Matrikel-Nr. 2482

Institut f. Zeitgeschichte München ARCHIV
1948/56

Ministerial-Division

Fr. KRIEGER

Vernehmung des Herrn KRIEGER

am 8. Dezember 1947 von 14.15 - 15.00 Uhr

durch: Hr. Prof. MOHL

Stenographin: Waltraut MOHL

1. F. Wie ist Ihr voller Name?

a. Werner KRIEGER

2. F. Sind Sie hier schon verurteilt worden?

a. Ja.

3. F. Sind Sie sich bewusst, dass Sie weiterhin unter diesem Bild stehen?

a. Ja.

4. F. Sollen Sie uns bitte in kurzen Sätzen Ihren Lebenslauf geben.

a. Das ist bereits festgelegt. - Ich bin 1916 von der Schule gekommen in Schlesien, bin als Mitwirkender in die Armee eingetreten, habe den ersten Weltkrieg in den unteren Chargen mitgemacht, kam als Hauptmann nach Hause, dann bin ich in der ersten polnischen Grenzkommission als Referent gewesen und habe die Grenze zwischen Polen und Deutschland bearbeitet, weil ich topographische Kenntnisse hatte. Während der Grenzkommission wurde der Ausweertige mit mir nicht anberaumt und bot mir an, in den auswärtigen Dienst einzutreten. Als es dann 1923 so weit war, machten sie Schwierigkeiten, weil ich ging in den Kaffeehandel nach Bremen, Kaffee Hag. Von dort trat ich in die Auswertstelle des Ausweertigen unter vier Ausweertigen in Bremen über, wurde dann als Attaché in den Ausweertigen mit übernommen, machte mein diplomatisches und konsularisches Examen 1924 und kam zur Gesandtschaft nach Bukarest; 1926 zur Gesandtschaft nach Belgrad. 1928 wurde

Ich in das anwesende mit, Wirtschaftliche, einste-  
 zufen. 1938 kam ich als Vertreter zur Internationalen und  
 verblieb dort als Sekretär über anwesende Angelegenheiten,  
 Protokolle und Repräsentation bis Juni 1939. Von da ab be-  
 fand ich mich bei der Wehrmacht, war in den Jahren 1939-41  
 eingestellt als deutscher Adjutant des Kriegsgefangenen Kommando  
 der Belgier in Schloss Locken bei Kreuzen, wurde mit dem  
 König angesetzt am 7. Juni 1944 nach Deutschland deportiert  
 von HIMMLER und anschließend, ebenfalls von HIMMLER, unter  
 dem Vorwand der Teilnahme an Attentat vom 20. Juni 1944  
 verhaftet. Ich war 3 Monate im Gestapo-Kriegsgefangenen  
 Berlin, Luthertstrasse. Da kein Prozess gegen mich stattfand  
 oder stattfinden konnte, wurde ich anschließend, unter Be-  
 gegnerung, einer Kz.-Strafhaft in der Wehrmacht (Dirigie-  
 rangen) am Fronteinsatz eingestellt, wo ich am letzten Kampf-  
 tag dieses Krieges, am 29. April 1945, schwer verwundet in  
 russische Kriegsgefangenschaft kam. Dort wurde mir 3 Monate  
 später der rechte Arm amputiert.

- Q. Was war Ihr Dienstgrad bei der Wehrmacht?
- A. Ich war letzteren Dienstgrad Oberst und dreimal Hauptmann.
- Q. Nachher sind Sie kein belgischer König waren ...
- A. wurde ich von einem Oberst besetzt.
- Q. Und dann von Oberst zum Hauptmann degradiert?
- A. Ja.
- Q. Herr HILF, Sie wurden nach dem Krieg gesucht?
- A. Nein, das hat leider nicht stattgefunden; ich sollte - das  
 war meine Aufgabe, was Sie erfragen hat, weiß ich nicht;  
 ich habe die erste Information von HIMMLER bekommen.
- Q. Richtig?
- A. Richtig.
- Q. Und was war das meine Sache?
- A. Wenn klar ist mir diese Affäre nie geworden. Es war offen-  
 sichtlich beabsichtigt, mich nach dem Krieg zu erlösen, um  
 durch den dortigen Kommando bei der Königin der Niederlande  
 eingeführt zu werden und einen Vorschlag zu machen, wenn

die einmarschierenden deutschen Truppen keinen Schießbefehl zu geben. Das scheint der tiefere Zusammenhang gewesen zu sein. Eine entsprechende Instruktion habe ich nicht erhalten, da diese Aktion nicht stattfand. Die Holländer sind zunächst auf den Verdacht gekommen, dass ich mit einem solchen Auftrag zu ihnen geschickt wurde, und sie haben auch Maßnahmen getroffen, dass diese Aktion nicht zustande kam. Das ist eine Sache, die praktisch dann nicht wirksam geworden ist, denn ich habe diese Instruktion nicht bekommen.

11. F. Jemand andere an Ihrer Stelle?

a. Nein, sie wurde nicht ausgeführt. In der Nacht vom 9. zum 10. Mai 1940, gegen 3 Uhr, wurde mir am Telefon gesagt, die Sache hätte keinen Zweck, die Kompanie sei schon weg und ich solle zu meinen Batterien zurückgehen.

12. F. Wer sagte das zu Ihnen?

a. Ob es Adjutant von PUTTEKAMP oder Oberst MOORE gewesen ist, weis ich nicht mehr.

13. F. Sie blies dieser von PUTTEKAMP mit Vorname?

a. Das weis ich nicht. Er war immer Adjutant beim Führer; er ist nur eine Weile lang mal ausgeschieden, um dann als Major wieder hinzukommen.

14. F. Besprachen Sie sich jemals in dieser Angelegenheit mit WEISSHART?

a. Nein.

15. F. WEISSHART?

a. Nein.

16. F. WEISSHART?

a. Nein. Ich bin gar nicht zu ihnen gekommen. Ich war Bataillonskommandeur in der Gegend von ... ganz gewöhnlicher Infanterie-Bataillons-Kommandeur, und dann als Reserve-Offizier bei ... die Leute wussten, dass ich an mich Gesandter war. Ich bildete dort das Bataillon aus, so war es noch kein Krieg. Da bekam ich einen Tag von dem Adjutanten des Generaloberst ... Weber das ...-Oberkommando, G. ... den Befehl, sich ...

fort nach Berlin zu begeben. Das war noch im Winter, ich erinnere mich, dass ich mit dem Auto durch Glattis verunglückt bin; es muss Ende April gewesen sein, das Datum kann ich nicht ganz genau sagen; meine Papiere sind in Berlin verbrannt, ich habe nichts mehr. Ich meldete mich beim Adjutanten von BISMARCK, der brachte mich zum Hof des GH. Dieser sagte mir ganz kurz: "weshalb Sie bestellt sind, weise ich selbst nicht. Warten Sie in Berlin, verlaufen Sie sich gut aus, Sie werden es nötig haben." Das war alles, und ich war entlassen.

17. F. Und weiter haben Sie von der Sache nie etwas gehört?

A. Daraufhin vergingen 14 Tage, 2 Wochen. Ich bin in der Schweizzeit in Berlin gewesen und habe auch in der Umgebung Bekannte besucht. Kurz nach war das ein erzwungener Urlaub. - Ich lag bereits in meinem Bett, da wurde ich um 1 Uhr - es muss um den 20. April herum gewesen sein - durch einen Vorzimmerbeamten des Reichsministers von BISMARCK in meiner Wohnung in Berlin angerufen. Ich machte sofort zum Reichsminister von BISMARCK kurz. In 1/2 Stunde war ein Auto da, und ich bin hingefahren und wurde abgeholt, gegen 1 - 2 Uhr etwa, von BISMARCK empfangen. Der Minister sagte mir nur ganz kurz: "für Sie ist eine Reisermission vorgesehen. Sie sollen mit der Königin von Holland fahren und in Verbindung mit dem Gesandten - wer das damals war, weise ich nicht mehr ...

18. F. 1887?

A. Ja, ich glaube - ... eine Mission bei der Königin von Holland herbeiführen, in der Sie ihr etwa zu eröffnen haben, worüber ich jetzt noch nicht sprechen kann, worüber Sie noch weitere Instruktionen erhalten werden. Mit dem Sie sich von jetzt ab bereit, Sie werden wieder bestellt werden." - Nach ein paar Tagen wurde ich nochmals in der Nacht zu BISMARCK bestellt. Er sagte mir nur, die Sache sei noch nicht so weit, es würde wohl an einem Anmarsch nach den Kosten kommen, und in dieser Zusammenhang wäre ein ...

trag, ein direkter Auftrag an die Königin von Holland, durch  
 mich zu vermitteln, der mir auch eingehendst werden würde,  
 zu erwarten. Ich sollte mir inwiefern bei der Ausstattung des  
 ungewerteten unter meinen Staatsministerialen in Ordnung bring-  
 gen lassen, um jederzeit mit dem D-Tag, der etwa gegen 12 Uhr  
 aus Berlin abfuhr, auch den Haag zu fahren. Dort wurde ich von  
 ungewerteten mit vorgemeldet werden beim Gesandten, so dass ich  
 dort also sofort unterkomme und auch abgeholt werde. Der Tag  
 kam, genau ich, in der Nacht um 12 Uhr oder 1 Uhr um; das war  
 eine ungünstige Zeit. Daraufhin vergingen wieder einige Tage,  
 dann wurde ich in die Reichskanzlei bestellt, und zwar mittags..

10. 7. Da was?

1. Besuche an KATZ, der mich in der sog. Kartensinner mit rein-  
 nahm, so dass auch der Führer erschien, Gering war. Dort  
 wurde mir durch SIBERTER eröffnet, es wäre so weit, die  
 Reise könne jeden Tag stattfinden, ich solle meinen Koffer  
 packen und mich jeden Vormittag bereit halten, nochmal dort-  
 hin zu kommen in die Reichskanzlei. Das waren einige Tage vor  
 dem Ausbruch gewesen sein, vielleicht am 4. oder 5. Mai. In-  
 zwischen, ich weiß nicht, ob ich das gesagt habe, hatte ich  
 meinen Koffer bei der Ausstattung des ungewerteten unter ab-  
 gegeben; es sollte ein Koffer über Holland besorgt werden. Die-  
 ses Koffer haben die Holländer versorgt. Das, es kam nicht,  
 wie gewöhnlich, nach 6 oder 10 Stunden von der Gesandtschaft  
 wieder, sondern die Gesandtschaft - das hat mir der Leiter  
 der Packabteilung erzählt - hatte gesagt, sie müßten dar-  
 über in Haag anfragen. Es war ungefähr am 6. Mai geworden,  
 da wurde ich wieder in die Reichskanzlei, wieder in den Karten-  
 sinner bestellt, so sich sehr viele Generale befanden.

20. 7. Wer war von ungewerteten mit anwesend?

1. n.v. nur SIBERTER.

21. 7. Wie kam es dazu?

1. Nein, das war eine militärische Sache.

22. 7. War das erste Mal nicht?

1. Nein, keiner von denen war dabei, das weiß ich ganz genau.

Ob in diesem grossen Saal vielleicht im Hintergrund einer dieser Herren war, kann ich nicht sagen, es waren 50 - 60 Personen anwesend. Jedenfalls, als ich an diesem Tage, d.h., es muss der 6. gewesen sein, diesen Saal betrat - es gab da eine Doppeltür - das in diesem Augenblick aus dem Saal heraus der damalige Major von BORN, Adjutant der Luftwaffe in der Adjutantur des Reichmarschalls, und sagte lachend zu mir: "Jetzt werden Sie abgehört". In nächstem Augenblick kam ich herein und stand vor HILKE, dahinter das zahllose Gefolge, GÖTTING, HILKE, HILKE und HILKE. In diesem Augenblick sagte HILKE zu HILKE: "Die Holländer haben den HILKE zwar das Flugzeug gegeben, aber gleichzeitig in ihrer Presse veröffentlicht, es sollte wohl mit Holland dasselbe geschehen wie u.ä. in Norwegen." Er sagte dann "Nissan kam", die ich im einzelnen nicht kenne. "...deshalb ist es nicht zweckmässig, dass HILKE mit der Bahn fährt; es ist besser, der Vorstellung, dass er aus dem Flugzeug abgehört wird, wird angenommen." So ungefähr drückte er sich aus. Er hielt in seiner Gegenwart eine Art Vortrag. Daraufhin habe ich etwa folgendes geantwortet: "Ich bin noch nie im Flugzeug abgehört, aber, wenn es meiner Gesundheit gefällt, selbst unbeschadet auf dem Boden zu kommen, falls ich irgendwo ausserhalb des Saal ins Gelände, und zwar in einer Kombination, werde zunächst verhaftet, und, wenn ich Glück habe, kann ich in einigen Stunden bei den verschiedenen Stellen, an denen ich getraut werde, hier stehen, dass ich kein Spion bin, sondern eine diplomatische Mission habe. Auf diese Weise werden viele Stunden mit Sicherheit verloren gehen; und ich habe auch gehört, dass meine Aufgabe unmittelbar vor dem Zeitpunkt des Abmarsches der Gruppe liegen soll. So ungefähr habe ich mich damals ausgedrückt, worauf HILKE mir antwortete: "Sie haben recht, was hat denn diesen Zweck die Vernehmung gemacht?" Damit war ich entlassen und bekam dann noch drinnen von einem Adjutanten die Mitteilung - ich

- glaube, es war 2.30 - "fahren Sie jetzt sofort zu Ihren Oberkommando zurück! Das war das Oberkommando (MILITÄR in Düsseldorf) und da erwarteten Sie weitere Befehle. Sie ist beauftragt, die evtl. mit einer Zivilfregatte nach dem Haag veranlasslich." Daraufhin bin ich nach Düsseldorf gefahren und habe im "Parkhotel" beim Stadtmilitärquartier gemeldet. In der Nacht vom 9. zum 10., gegen 2 Uhr, als das Oberkommando bereits seinen Gefechtsstand bezogen hatte, also raus war aus dem Hotel, rief mich, nach wiederholten Anrufen von meiner Seite, man wisse ich nicht, ob SUPPERSCHNEIDER oder BÜCKER an mich sagte: "gehen Sie zu Ihren Bataillonen zurück, der Plan ist fallen gelassen worden, die Königin soll schon weg sein." Und so bin ich zu meinen Bataillonen zurückgegangen. Es war inzwischen 3 Uhr nachts geworden. 4.30 Uhr traten die Truppen an. Ich habe das LK am nächsten Tag, gegen Mittag, in Githart in Holland erreicht.
23. F. Wer brachte diese Botschaft nach dem Haag zu den Holländern?  
 A. Ich jedenfalls nicht, ein anderer o.ä. auch nicht. Sie ist doch, soweit ich in den späteren Veröffentlichungen gelesen habe, die Königin in der Nacht ...
24. F. Diese Botschaft ist der Regierung überbracht worden, durch den Kommandanten, der die Botschaft von einem Abgeordneten der deutschen Regierung erhielt.  
 A. Aber nicht von mir.
25. F. Wer brachte die Botschaft zu BISMARCK?  
 A. Ich nicht. Ich kenne BISMARCK gar von oben. Ich bin vor dem Krieg mal in den Haag gewesen.
26. F. Wann sind Sie in die Partei eingetreten?  
 A. Überhaupt nicht.
27. F. Also fallen Sie auch nicht unter die Demobilisierung.  
 A. Ich bin Kampfer; von der britischen und französischen Seite anerkannt, und meine Anerkennung von Berlin erhalte ich noch. Ich bin in der belgischen Staatskanzlei tätig.
28. F. Sie wohnen in Belgien?  
 A. Ja, ich bin aus der französischen Zone gekommen.
29. F. Sollen Sie etwas erreichen unter Ihre Tätigkeit beim bel-

gleichen Königt

1. Ich war in Verbindung mit dem 2. roten Linie zwischen dem  
im Jahre 1914 belagerten König der Belgier, der als Kriegsgefangener  
keine Regierungskommission anordnete, aber innerhalb in sei-  
nem eigenen Land anwesend war, mit dem deutschen Militärbe-  
fehlshaber in Belgien und Nordfrankreich, General von FÜRSTENBERG.

20. F. Was ist Ihnen bekannt über die Missionen in Straßburg?

a. Nichts, nur, was in den Leitungen stand, dass die Missionen angeblich  
vor dem Einsetzen der Kämpfe mit dem König K. K. K. verhandelt  
haben soll.

21. F. Was war der Verlauf, über die Note überbracht?

a. Das meine ich nicht, ich bin nicht gewesen, ich hatte mit dem  
König nichts mehr zu tun; es war für mich eine  
große Überraschung, als ich in Straßburg bestellt wurde.

22. F. Sie haben nie etwas darüber gehört?

a. Nie. Sie meinen belieren, ich war in Straßburg eingezogen,  
dann ging es in den politischen Verlauf, dann hat ich noch weiter  
fort habe ich praktische Übungen gemacht. Meine Aufgabe war ich  
nicht der Projekt einer diplomatischen Mission gegenüber; das  
war nicht in meinen Händen.

23. F. Was ist das alles.

Institut für Zeitgeschichte

Vermerk über eine Unterredung mit dem Gesandten z.Wv.  
Werner Kiewitz (ehem. Gesandter in der Präsidialkanzlei,  
deutscher Adjutant des Königs Leopold von Belgien 1940-44),  
durchgeführt am 12. März 1954.

ku  
fw

Herr Kiewitz kam auf die angeregte Darstellung über die im  
Mai 1940 geplante Mission in Holland zu sprechen, über die er  
vergeblich mit Dr. de Jong verhandelt hat, der das vorgeschla-  
gene Honorar von DM 200.- nicht bewilligen wollte. Da sich die  
Wiederverwendung von Herrn Kiewitz bis zum 15. Mai entscheiden  
wird, schlägt er vor, in der Zwischenzeit die Aufzeichnung für  
das Institut anzufertigen. Er würde es vorziehen, statt eines  
Zeitschriftenartikels - obwohl er diesen "beliebig ausdehnen"  
könne - die Aufzeichnungen gegen ein festes Honorar von DM 250.-  
einschl. Schreibkosten zu liefern.

Herr Kiewitz hätte sich bei uns schon früher gemeldet, wenn  
ihn nicht sein Wiedergutmachungsprozess in Köln, der mit einem  
Vergleich zu seinen Gunsten ausgegangen sei, in Anspruch ge-  
nommen hätte.

Herr K. verweist auf die Artikelserie der Münchner Illustrier-  
ten "Eine Krone drückt mit Zentnerlast", deren Unterlagen wahr-  
scheinlich der Erzieher des Königs Baudouin, Graf du Parc, ge-  
liefert habe. Herr K. bezeichnet die Darstellung, in der er  
selbst hinsichtlich der Vorgänge nach 1940 so günstig geschil-  
dert worden ist, dass er nach seiner Angabe einige Stellen ab-  
schwächen liess, als durchweg zutreffend. Als Verfasser hat ein  
Herr Maranz (?) gezeichnet.

Nachdem Herr K. (offenbar als Teilnehmer am Kapp-Putsch)  
aus dem 150 000 Mann Heer ausgeschieden war, wurde er 1921 Mit-  
glied der deutsch-polnischen Grenzkommision, und zwar als Nach-  
folger Reichenaus, den er gut gekannt hat. Er ist dann in den  
diplomatischen Dienst übernommen worden, übrigens nicht als Aussen-  
seiter sondern unter Ablegung aller Examina. 1933 wurde er aus  
Belgrad abberufen und als Nachfolger von Lessens in die handels-  
politische Abteilung des AA versetzt. Sodann wurde er Vertreter  
des AA im Büro des Reichspräsidenten, weil er dem AA als Nicht-  
PG für dieses Amt besonders erwünscht gewesen sei.

Institut f. Zeitgeschichte  
München  
ARCHIV  
2122/158

Durch den Blau-Weiss-Club in Berlin kam er wieder mit Reichenau in Verbindung, der ihm Gelegenheit zur Teilnahme an den Veranstaltungen der SA zur Wehrrertüchtigung gab. Durch Reichenau lernte er auch den Obergruppenführer Ernst kennen. 1939 kam K. in den Stab der von Reichenau befehligten 6. Armee, zunächst als Chef des Heeresstreifendienstes. Er war als Kommandant des Hauptquartiers vorgesehen, wurde jedoch zum Zwecke der bewussten Mission nach Berlin berufen. Die Mission wurde aufgegeben, als die Nachricht von der Flucht der Königin Wilhelmine eintraf. Er wurde nun, wie ursprünglich vorgesehen, Kommandant des Hauptquartiers und betätigte sich bei der Kapitulation der belgischen Armee als Protokollführer. Er habe damals gesagt: "Machen Sie kein zweites Wilhelmshöhe!"

Für die Vorgänge von 1933/34 nennt Herr K. den Generalkonsul Hellenthal in Kobe (damals NS, jetzt CDU) und den Gesandten Dr. Ludwig Mayr-Falkenberg als Zeugen. Er selbst lehnte die Aufforderung Hellenthals, in die Partei einzutreten, ab. Herr K. hat Röhm gekannt, bezeichnet ihn als überragend klug und erkennt ihm die Qualitäten eines Ministers zu. Es sei eine Todsünde von Fritsch gewesen, dass er die Möglichkeiten, die der Einbau der SA in die Reichswehr im Sinne der Pläne Röhrs für die Entmachtung Hitlers geboten habe, nicht erkannt habe.

Über Canaris bemerkt er, dieser sei anfangs nazistisch ausgerichtet gewesen wie Reichenau und erst Gegner Hitlers geworden, als dieser ihn wegen des Spionagefalls Sossnowski (auf dessen Person K. als erster aufmerksam gemacht haben will) mit Recht kritisierte.

Über Reichenau bemerkt er, er sei in mancher Hinsicht zu modern gewesen, habe zu stark "auf good will gemacht", ohne dass dies die von ihm erhoffte Wirkung gehabt hätte. Sein amerikanischer Aufenthalt habe auf Reichenau stark gewirkt. Viel über Reichenau könne Gerhard Graf von Schwerin mitteilen.

Nach der Auffassung von Herrn K. habe Hitler den Befehl zum Anhalten der Panzer vor Dünkirchen erteilt, um den Engländern eine goldene Brücke zu bauen. Er habe miterlebt, wie Paulus den Befehl empfing und die Hände rang.

*Dagegen die  
engl. Kriegsgeschichte  
kritisiert für  
die Dunkelhaftigkeit  
von K.?*

*J. W. ...*